

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: K. Sebel, Petersstraße 18, S. Heise, Emilienstraße 2.

# Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementpreis: Für Preußen incl. Steuern 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.

Postexpedition für die vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101, Hoboken N. J. via New York

## Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

### Politische Uebersicht.

Die Karnevalschlacht im preussischen Abgeordnetenhaus ist vorüber: das Schulaufsichts-Gesetz ist in erster Lesung mit 197 gegen 171, in letzter mit 207 gegen 155 Stimmen angenommen worden. In 3 Tagen hat sich somit die Majorität, bestehend aus den zahmen Liberalen mit Konservativen, um 10 vermehrt, die Minorität, bestehend aus den rebellischen Konservativen, Pfaffen und Partikularisten, um 16 vermindert — ein Beweis, daß die Minorität den Geist des Gesetzes nicht verkennt, und geneigt ist, das letzte Kind Müllers unter gewissen Bedingungen, zu denen sich Fürst Bismarck ja bereit erklärt hat, in Gnaden anzunehmen. Denn ein Kind Müllers, und zwar ein legitimes, ist dies Schulaufsichtsgesetz, und darin liegt gerade der Humor, daß ein Müller'sches Gesetz zur Fahne des Liberalismus, und Müller zu dessen geistigem Oberhaupt gemacht worden ist.

Aus der einfachen Thatsache, daß der von Fürst Bismarck so häufig verteidigte, von dem Gros der Konservativen so häufig bekämpfte Gesetzentwurf den Hrn. Müller zum Urheber hat, erhellt beiläufig für jeden Denkfähigen mit mathematischer Gewisheit, daß die Entfernung Müllers aus dem Ministerium nicht „liberalen“, sondern ultrakonservativen Einflüssen geschuldet war, wie wir von Anfang an behauptet. Dies zur Feststellung des Sachverhalts. Eine eingehendere Besprechung der Karnevalschlacht, die charakteristisch ist für unsere politischen Zustände, behalten wir uns vor.

Ein politischer Geschäftsfreisender. Der nationalliberale Speichellecker und Geschichtsfälscher Sybel macht nicht bloß in Politik, sondern auch in sonstigen Geschäften, wie folgende, uns nachträglich mitgetheilte Erklärung in der Wiener „Tagesspost“ (S. Nr. 357 vom vorigen Jahr) beweist:

Herr v. Sybel ist, und zwar geraume Zeit, nachdem er im Reichstage des Norddeutschen Bundes die bekannte Interpellation in Sachen der Gotthardbahn gestellt, von der Vereinigung Schweizerischer Cantone und Eisenbahngesellschaften für die Anstrengung der Gotthardbahn zu ihrem Repräsentanten in Deutschland ernannt worden.

Herr v. Sybel hat in dieser Eigenschaft eine ausgedehnte Thätigkeit entwickelt und für Reisen und Vergleichen nicht unerhebliche Auslagen gehabt, hierfür ist er selbstverständlich von der Gotthardvereinigung angemessen zu entschädigen.

Zürich, 20. Dezember 1871.

Dr. K. Escher.

H. Sybel hat diese Erklärung sich ruhig gefallen lassen; wir dürfen ihn also getroßt mit den Braun, Arnub u. zusammenrangiren, die ihren politischen Einfluß kaufmännisch verwerten, eine Art der Prostitution, die ganz im Geiste unserer Bourgeoiswelt ist, und recht eskalant die Solidarität der Faulnis zeigt, welche jetzt zwischen Staat und Gesellschaft besteht.

Belanntlich rieth der kluge Karl Blind in London jüngst den Deutschen Masseneinwanderung nach dem Elsaß, um daselbe zu „germanisieren“. Wie dem Einwanderer solch ein Abenteuer bekommt, darüber giebt folgende aus kaufmännischen Kreisen stammende Korrespondenz der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, „Aus dem Elsaß den 6. Januar“ lehrreichen Aufschluß. Es heißt da:

„Eine große Unvorsichtigkeit begehen viele deutsche Kaufleute und Industrielle, die meistens ohne mit den nötigen Mitteln und dem nötigen Kredit versehen zu sein, es sich begeben lassen, in Elsaß-Lothringen sich niederzulassen. Bei der noch herrschenden Stimmung haben alle, welche nicht die Mittel besitzen, bessere Zeiten abzuwarten, in welchen dann allerdings gute Geschäfte gemacht werden können, eine sehr gewagte Stellung, und es sind mir nicht wenige bekannt, die bereits wieder mit bedeutenden Verlusten nach Deutschland zurückgekehrt sind. Manche von ihnen haben sogar ein bedeutendes Defizit hinterlassen und sind, was man so heißt, durchgebrannt. Abgesehen davon, daß dies nicht geriegt ist, den Elsaß-Lothringern einen richtigen Begriff von „deutscher Redlichkeit“ beizubringen, werden dadurch auch reelle Geschäfte empfindlich geschädigt. Möge man sich zweimal besinnen, bevor man sich entschließt, seine Hütte bei den „wiedergewonnenen deutschen Brüdern“ aufzuschlagen; denn diese sind noch nicht allzu liebenswürdig, und ihre Freude über die Wiedergewinnung ist nicht so groß, daß sie uns etwa ihre offenen Arme entgegenhalten.“

Notabene: Auch das Obige ist — wie neulich die Ehrenrettung des Petroleums — von der Leipziger „Anstandsdaime“ statt in den politischen Theil der Zeitung unter die Rubrik „Handel und Industrie“ gesetzt worden, in der Meinung, daß es so der Aufmerksamkeit der politischen Gegner eher entgehen würde. Wieder einmal falsch spekulirt!

Wie wir aus der Brüsseler „Internationale“ ersehen, haben zwei Lyoner Arbeiter, Albert Richard und Gaspard Blanc, eine Broschüre veröffentlicht, in der sie behaupten, der Sozialismus sei unvereinbar mit der „Bourgeoisinstitution“ Republik, und könne nur in dem Kaiserreich seine Verwirklichung finden. Beide gehörten früher der Internationalen Arbeiterassoziation an, und der erste war sogar Delegirter auf dem Baseler Kongreß, wo er sich durch seinen Eifer gegen politische Aktion hervorthat. Die Verköstigung der Sozialen von der politischen Bewegung muß zu derartigen Auswüchsen führen, und wird deshalb von der Reaktion systematisch ge-

pflegt. Den Bismarck'schen Goldschreibern, die aus der Richard-Blanc'schen Broschüre ein „Blindniß der Internationalen Arbeiterassoziation mit dem Bonapartismus“ herleiten wollen, sei aber bemerkt: 1) daß die zwei genannten Individuen durch ihre Broschüre sich selbstverständlich aus der Internationalen Arbeiterassoziation ausgeschlossen haben, 2) daß es Bismarck'schen Goldschreibern nicht ansteht, eine aftersozialistische Richtung zu verurtheilen, die mit der von Fürst Bismarck in Deutschland protegirten genau übereinstimmt, und 3) daß, wenn sie es für eine Schande erklären, sich mit dem Bonapartismus zu verbünden, sie nicht die Internationale, sondern Fürst Bismarck verurtheilen, der seit anderthalb Jahren an der Restauration des französischen Empire arbeitet und noch jetzt die Hoffnung nicht aufgegeben hat, seinen Biarritzer Freund, Lehrer und Bundesgenossen den Franzosen wieder aufzudrängen.

Es ist nichts Seltenes, daß die Schweizer Behörden sich zu gemeinen Schergendiensten für das absolutistische Europa gebrauchen lassen, und es hat uns daher nicht sehr erstaunt, als wir dieser Tage erfuhren, daß der Russische Flüchling Dutin, Mitredakteur der „Galits“ neulich in seiner Wohnung zu Genf von Beamten überfallen wurde, die all seine Papiere durchsuchten, und sich erst entfernten, nachdem sie dieselben in die skandalöseste Verwirrung gebracht. Der Ueberfall geschah auf Wunsch der Russischen Regierung, die angelich Duttin im Verdacht der Banknotenfälschung (!) hatte, in Wirklichkeit aber Adressen und Briefe seiner Russischen Korrespondenten erstüchern wollte. Ob Papiere gestohlen worden sind, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben, jedenfalls werden die Genfer Sozialdemokraten die Sache nicht auf sich beruhen lassen.

Zürich 4. Febr. Eine von etwa 600 Personen besuchte Versammlung der sozialdemokratischen Partei hatte zur Tagesordnung: Die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiter des Bezirks Zürich und deren Fortentwicklung in Bezug auf die ganze Schweiz.

Nach einem längerem Referat Hartungs ward folgende Resolution angenommen:

Die heute den 4. Februar im alten Schützenhause tagende Versammlung der sozialdemokratischen Partei erklärt sich mit den Grundlagen der gegründeten Kranken- und Invaliden-Kassen und Gewerkschaften einverstanden; sie betrachtet den zu wählenden Zentralausschuß als die oberste und leitende Behörde der Partei im Bezirk Zürich, und fordert die einzelnen Arbeiter-Korporationen auf, die Wahl der Vertreter zu demselben vorzunehmen;

Die Versammlung beschließt ferner, dahin zu trachten, daß auf Grund der internationalen Prinzipien eine große, thatkräftige, aber für die Schweiz selbständige sozialdemokratische Partei geschaffen werde, und beauftragt den Zentral-Ausschuß, hiezu für eine nächste Versammlung die nöthigen Vorträge auszuarbeiten.

Die Maßregelungen seitens der sächsischen Behörden dauern fort. Das ominöse Wörtchen „International“ in dem Namen der, in Crimmitschau ihren Vorort habenden Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter hat auch den Bürgermeister von Stollberg veranlaßt, die dort bestehende Section der genannten Gewerkschaft aufzulösen.

Mainz. (Tel. Dep.) 15. Februar Nachm. Arbeitseinstellung der Schneider als mein Unterstützung notwendig. Kühne.

### Wer ist Joseph Schneider?

Frankfurt a. M. Ein schweizerischer „Agitator.“ — Da es noch viele Arbeiter giebt, welche diesen sauberen Burschen nicht kennen, so halten wir es abermals für unsere Pflicht, vor demselben zu warnen.

Trotzdem daß wir im verflossenen Jahr vor diesem preussischen Hoffsozialisten gewarnt haben, ist es ihm dennoch gelungen, sich in die Reihen unserer Londoner Brüder zu schleichen und Uneinigkeit zu stiften. — Lassen Sie uns einige Beispiele seines Treibens hier in Frankfurt kurz erzählen:

- 1) Es wollten sich mehrere Arbeiter die Kasse'schen Schriften anschaffen, Schneider erbot sich, dieselben kommen zu lassen, er sammelte das Geld für die Schriften ein, die Leute haben aber keine bekommen.
- 2) Schneidergehilfen, welche in der Werkstätte waren, übergaben ihm ihr Buch nebst dem betreffenden Geld, damit er für sie, welche auf dem Lande arbeiteten und selten in die Stadt kamen, die Steuern auf ein halbes Jahr bezahle. Als sie abriefen wollten, konnten sie nur mit Mühe ihr Buch wieder erhalten und zwar ohne daß ihre Steuern bezahlt und quittirt waren; die Armen konnten daher auch keine Ansprüche auf Arbeitsunterstützung machen, das Geld aber war in die Tasche des Hr. Schneider geflossen.
- 3) Bei einem Verbrüderungsfest in Offenbach erbot sich Schneider, das zu diesem Zweck geliehene Koflium dem Eigenthümer wieder einzuhändigen, aber, statt es dem Eigenthümer zu übermitteln, verpfändete er dasselbe, und die Mitglieder des allgem. deutschen Arb.-Vereins mußten es (wohl oder übel) wieder einlösen.
- 4) Die vielen verunglückten Stripes hier in Frankfurt sind nur von Schneider hervorgerufen worden, denn er suchte nur, und fand auch dabei, sein materielles Interesse. Dies Alles zu erzählen würde viel Raum erfordern, deshalb nur Eins:
- 5) Da Hr. Schneider von Geschäft ein Schneider ist, so stellte auch er bei dem Schneiderkreise die Arbeit ein, obgleich er schon etliche Jahre krillt. Er ließ sich vom ersten bis letzten Tage keine Stripes zahlen, und zwar beanspruchte und bekam er auch mehr als jeder Andere indem er Vorsitzender des Komitees war, er ah und trant auf Rechnung der Strife-Kasse. Doch noch nicht zufrieden damit, stellte er den Antrag, das Komitee möge ihm aus der Strife-Kasse die vierteljährliche

Gaumnische bezahlen, indem er doch auch die Arbeit eingestellt habe, kein Geld liegen habe und an die Lust gesetzt würde, falls er nicht zahlen könne. Das Komitee stimmte aber gegen diesen Antrag. Später hat er auf den Verstätten die Miethe zusammengebeutelt. Die sieben Thaler, um welche die Strife-Kasse gekommen durch Verschulden des Hr. Schneider, wollen wir nicht erwähnen, denn hieüber herrscht ein Dunkel.

6) Seinem besten Freund hat er für 33 Gulden eine Nähmaschine aufgehängt, welche keinen Gulden werth war, denn sie war nicht zu gebrauchen.

7) Einem Cigarrenmacher hat er 28 Gulden Cigarren abgeborgt, dieselben verkauft und der Mann ist um sein Geld gekommen.

8) Als seine Miethe fällig war, sprengte er aus, er habe das Geld liegen gehabt, es sei ihm aber über Nacht gestohlen worden nebst der Schneider'sche. Einige Tage später war Schneider verschwunden und tauchte später in London auf. Seine Habe wurde vom Fiskus versteigert.

Wir glauben, mit dem Angeführten den Mantel der Unschuld welchen der „Neue“ über seinen Verding gehängt hat, geüht zu haben. So sind Agitatoren des „Neuen“ beschaffen. Mit solchen Individuen macht der „Neue“ Staat; solche Subjekte sollen die Internationale in London bekämpfen.

9) Auch beschuldigte der „Neue“ jüngst die Internationale der Vielweiberei. Wenn es darauf anging, könnten wir über Joseph Schneider Dinge erzählen, die sich nicht gut zu Papier bringen lassen. Privatim wollen wir Ihnen einige kleine Geschichten mittheilen, aus denen Sie auf den mormonischen Charakter dieses neugeborenen Tugendbrüters (schließen können).

10) Endlich sei bemerkt, daß kein politischer Prozeß gegen Schneider vorzulegen, wie er angeht, und daß er also nicht aus politischen Gründen ins Ausland geschickt ist. Wir vermuthen, daß er von Berlin nach London versetzt ist, denn sein ganzes Treiben legt es ja an den Tag. Es wäre uns sehr lieb, von unserm Londoner Freunden zu erfahren, was Hr. Schneider für einen Erwerbssweig hat. Wir könnten noch viele Stücke dieses arbeitscheuen Individuums erzählen, glauben aber mit diesem Wenigen genügt zu haben, wor Joseph Schneider ist. Es sei noch erwähnt, daß Hr. Schneider in seinem ganzen Ort (Nieder rad bei Frankfurt), ja sogar von seinen eignen Brüdern verachtet ist.

11) Zur weiteren Charakteristik dieses Subjektes wollen wir etwas zitierten aus dem 26. Jahresbericht des Frankfurter Pestalozzi-Vereins, erstattet am 26. Okt. 1871. Es heißt daselbst:

„Vor etlichen Jahren wurde unser Verein um Aufnahme eines Mädchens gebeten, welches der Antrag stellende Oberlehrer als ein arg verwahtroßtes Kind schilderte. Sie hatte im Haus nicht gut gehoben; die Mutter konnte sie nicht bändigen und dem Stiefvater erschien sie als eine unerträgliche Störung für das Glück seiner jungen mit der Mutter eingegangenen Ehe. Das Kind war verlogen, hatte verschiedene Diebstähle begangen, hatte einmal sogar heimlich in einem Wirthshaus übernachtet; in der Schule war es die Verwesung seiner Lehrer gewesen. Früher Zögling des Waisenhauses, das das Mädchen auf Anzeigen seiner Mutter den Pflegerstern in sich entlaufen, nachdem es seine Schulbücher im Gebüsch zertrümmert hatte, offenbar um den Verdacht zu erregen, es habe sich ertränkt. Bald nun wurde die kaum zurückgekehrte Tochter den Eltern aus's Neue lästig; das Waisenhaus konnte sie nicht zum zweiten Male aufnehmen, so wurde sie Zögling unseres Vereins. In ein nicht weit von hier gelegenes Rettungshaus verbracht, gab sie Hoffnung, daß sie auf den rechten Weg kommen werde; bald aber wurde der Einfluß der Eltern, namentlich des Stiefvaters so bedenklich und für die geistliche Erziehung so hinderlich, daß der Vorstand es für seine Pflicht hielt, das Kind in einer entfernten Anstalt unterzubringen. Die Eltern machten natürlich Einwendungen und zwar nicht in der bescheidensten Weise — das von ihnen auf das Rettungshaus angeschuldigte Rettungshaus war nun mit einem Male doch nicht so schlimm, daß man nicht beruhigt die Tochter dort hätte lassen können. Endlich gaben sie nach. Nun ging es eine Zeit lang gut; dann ließ sich das Mädchen, das durch Briefe von zu Hause aufgereizt wurde, eine ganze Reihe von Vergehungen zu Schulden kommen, welche eine strenge Züchtigung nöthig machten. Daraufhin ist sie nachhüllicher Weise entflohen. Ueber die Art und Weise, wie sie hiehergekommen, woher sie Reisegeld bekommen hat, ob der Vater oder die Mutter ihr entgegengetreten sind — über alle diese Punkte haben wir niemals Aufklärung erlangen können. Das Kind fand bei seinen Eltern Schutz; eine Reihe größter Lügen, namentlich das Vorgeben, das Kind sei erkrankt, gaben den Vorwand her, es den Nachsichtungen der Polizei und den Reklamationen des Vereins zu entziehen; man drohte dem Vorstand zum Dank für alle Arbeit und alten Verdruß, die man ihm jahrelang bereitet, mit einer gerichtlichen Klage; die Verhandlungen zogen sich in unheilvolle Länge, bis es endlich die, die Familie sei nach England gezogen. Jedemfalls ist sie dort nicht lange geblieben. Sind wir recht berichtet, so nimmt der oft erwähnte Stiefvater eine hervorragende Stellung unter den Männern ein, welche der Arbeiterbewegung unseres Vaterlands das neue Evangelium predigen, welches ihnen goldene Berge verheißt. . . . Diese Eltern hatten sich verpflichtet, dem Vereine alljährlich einen Beitrag von fl. 30 zu den Erziehungslosigen zu zahlen, sie haben bis auf den heutigen Tag nicht einen einzigen Kreuzer bezahlt, wohl aber hatten sie Geld, um zu ihrer Tochter zu reisen und das Kind gegen ihre Vorgehens aufzubringen.“

Der obgenannte „Stiefvater“ ist unser Schneider.

Soviel über Schneider.

Sollten trotz alledem die Mitglieder des Arb.-Bildungs-Vereins in London noch an der Unerhlichkeit des Hr. Schneider zweifeln, so machen wir ihnen den Vorschlag, demselben das Amt eines Kassirers anzuvertrauen.

Im Auftrage der Parteigenossen zu Frankfurt u. Offenbach Theodor Kals, Frankfurt. Georg Beer, Offenbach.

Leipzig. Von einem Rathsbdiener geht uns die Mittheilung zu, daß der Bizebürgermeister und Reichstagsabgeordnete Stephan i im vorigen Jahre, trotzdem der Impfwang seit 1867 aufgehoben ist, den Rathsbdienern die Impfung anbefohlen habe unter Androhung der Amtsentlassung, falls seinem Befehle nicht nachgekommen würde. Ob Herr Stephan im Auftrage des Rathes oder selbständig gehandelt hat, ist uns nicht bekannt. Vielleicht ist einer unserer Leser in der Lage, hierüber Näheres mitzutheilen.

\*) Die betr. Mittheilungen sind allerdings zu pikant für die Öffentlichkeit.

\*\*) Selbstverständlich liegt es nicht in unserer Absicht, für den Frankfurter Pestalozzi-Verein, dessen Wirksamkeit uns unbekannt ist, eine Lanze einzulegen. Wichtig ist das obige Biat nur für Beurtheilung des Familienvaters Schneider und dessen Kinder-Erweise.

## Ueber den Einfluß der heutigen Produktion auf die Gesundheit der Arbeiter.

(Fortsetzung.)

Soweit die Untersuchungen des Dr. Michaelis. Es folgt nun der zweite Theil des Schriftchens, welcher, „Verbesserungsvorschläge“ enthaltend, an Werth hinter dem ersten Theile bedeutend zurücksteht. Der Verfasser, ein leydaler Unterthan, weiß, obgleich er in der Kritik ziemlich unbefangenen und rücksichtslos vorging, fast nur alltägliche Palliativmittel vorzuschlagen, zum Theil sogar unter-Schulze'sche. Wir begnügen uns daher mit einer nur stellenweisen Wiedergabe dieses zweiten Theils. Es heißt da: „Wir erwähnten oben unter den Schädlichkeiten, welche die Weber treffen, die Art ihres Geschäftsbetriebes überhaupt und als spezielle Schädlichkeit die Unveränderlichkeit der Stuhlänke. Dieser Uebelstand läßt sich in der leichtesten Weise beseitigen durch einige an die hintern Säulen des Webstuhls in verschiedener Höhe angeschlagene Leisten, zwischen welchen dann das Sitzbrett eingeschoben wird. Das wäre das Wenigste; aber den Leuten begreiflich zu machen, daß hier wirklich eine Schädlichkeit vorliegt, das ist oft sehr schwer, manchmal ganz unmöglich. Es wird Sache der Ärzte und verständiger Webermeister sein, darauf aufmerksam zu machen, so oft sich passende Gelegenheit dazu findet.

„Schlichte und Leimlösung, die durch ihren Geruch und Ausdünstung zur Schädlichkeit werden, brauchen nicht mehr als eben nöthig ist, vorrätzig gemacht zu werden, nächstdem bediene man sich nicht der schlechtesten Leimsorten, wie das gewöhnlich ist, sondern der bessern, und endlich entferne man beides sofort nach gemachtem Gebrauch aus den Stuben.

„Die Beleuchtung würde sich hier wie überall wesentlich verbessern, wenn man Lampen mit veränderlichem Luftzuge verwendet; denn da, um einen bestimmten Lichteffekt zu erhalten, je nach der Stärke und Weite des Dochtes und der Qualität des Brennmaterials, ein sehr verschiedener Verbrauch von Sauerstoff stattfindet, so führen die Lampen mit unveränderlichem Luftzuge gewöhnlich zu viel oder zu wenig zu, was beides nachtheilig ist, wenn ein ätherisches Del gebrannt wird wogegen bei fettem Dole zu viel Luftzug nichts schadet.

„Die Unsicherheit des Erwerbes hängt in mehrfacher Hinsicht bei unsern Fabrikarbeitern von Verhältnissen ab, die Niemand, selbst keine Korporation und keine Staatsgewalt\*) zu ändern vermag, theilweise aber auch von solchen, die durch ein besonnenes Zusammenstreifen recht wohl zu bekämpfen und zu beseitigen sind.“

„Ein Hauptübelstand bei der deutschen Textilindustrie (einschließlich der Nebengewerbe) besteht darin, daß zwischen den Produzenten (den Fertigern des vollendeten Stückes) und den Konsumenten sich zu viele Vermittelungsglieder eingeschoben, respektive eingeschlichen haben. Das schädlichste dieser Zwischenglieder ist das sogenannte Faktor- und Verlegergeschäft. Früher bestand dies Geschäft darin, daß irgend ein Meister des betreffenden Gewerbes sich mit einem Kaufmann einigte, von diesem Garn kaufte und aus diesem Garne die von dem Kaufmann bestellten Waaren zu einem ihm voraus bestimmten Arbeitslohn fertigen ließ; das Arbeitslohn verlegte er dem einzelnen Meister gegenüber, natürlich mit Abzug einer von ihm voraus bestimmten Provision und empfing dasselbe bei Ablieferung der Waare vom Kaufmann zurück, daher der Name **Verleger**. Jetzt ist dies wesentlich anders: der Faktor kauft das Garn nicht mehr, sondern es wird ihm vom Kaufmann zugemessen nach Maßgabe des zu ertheilenden Auftrages, ebenso wenig kümmert sich der Kaufmann um das dem Arbeiter zu zahlende Lohn; er sagt eben zum Faktor: dies und das kann ich Ihnen in Auftrag geben, so und so viel kann ich dafür zahlen, wollen Sie den Auftrag dafür übernehmen? Es ist ihm aber ganz gleichgültig, ob der Faktor, wenn er den Auftrag übernommen hat, von dem ihm gezahlten Arbeitspreise 5, 10, 20 oder 25 Prozent für sich behält. Dieser Willkür des Faktors gegenüber ist der einzelne Arbeiter vollkommen schutzlos, denn er erfährt nie, wie viel der Kaufmann dem Faktor für seine Arbeit bezahlt hat.

„Ein anderer Uebelstand sind die Lohnabzüge, die mehr oder weniger willkürlich unter dem Vorwand von Konventionalstrafen gemacht werden. Diese vom Kaufmann ganz nach eigenem Gutdünken festgesetzten Strafen sind zwar auf jedem Scheerzettel verzeichnet, den der Arbeiter mit der betreffenden Zeugprobe erhält; es steht darauf, wie viel für zu kurzes Maß, schlechte Salletze, zu wenig Schuß, unreines Ablefen u. s. w. vom Lohne abgezogen wird, aber dies Alles schüßt doch einen ehrlichen und sorgfältigen Arbeiter nicht vor Verlusten, denn der Fall ist gar nicht selten, daß der Faktor nicht die mindeste Einwendung gegen die Beschaffenheit eines Stückes Waare macht, der Kaufmann aber dennoch einen angeblichen Fehler findet und einen Lohnabzug macht, für den weder der Faktor noch der Arbeiter einen rechtlichen Grund aufzufinden vermag. Will nun der Arbeiter dagegen remonstriren, so geht er zunächst zum Faktor, dieser legt ihm das Lieferbuch vor, beweist ihm, daß der Abzug wirklich gemacht worden ist und schickt ihn zum Kaufmann; von diesem aber erhält er den Bescheid: „ich kann nicht wissen, von wem die einzelnen Stücke Waare geliefert sind, ich habe nur mit dem Faktor zu thun, halten Sie sich an diesen.“ Damit ist denn 99 mal unter 100 die Sache abgemacht, denn höchstens Einer von 100 hat den Muth und das Geschick, seine Angelegenheit auf gerichtlichem Wege zu verfolgen, weil die bekannte Folge davon ist, daß er keine Arbeit wieder erhält, mag er nun vor Gericht gewonnen oder verloren haben.

„Gegen diese nur in leichten Umrissen gezeichneten ungemessen tief gewurzeltten Uebelstände läßt sich durch die Polizei,

durch Gewerbekammern und auf legislativem Wege nichts\*) ausrichten. Sollten z. B. alle während einer Woche in Chemnitz, Glauchau und Meerane vorkommenden, wirklich und vermeintlich begründeten Beschwerden von Kaufleuten gegen Faktore, von diesen gegen die Arbeiter und umgekehrt zur Entscheidung der Gerichte oder der Gewerbekammern gebracht werden, so möchte ein Jahr Zeit dazu wohl kaum ausreichen. Man macht die Sachen eben unter sich ab\*\*\*) und das hat auch sein Gutes.

„Will man hier gründlich aufräumen, und daß dies geschieht, liegt sowohl im Interesse der öffentlichen Moral, als auch des Nationalwohlstandes, so ist eine Scheidung der sich gegenüberstehenden Interessen unvermeidlich. Der Kaufmann muß, wenn er sich gegen die Uebergriffe der Arbeiter schütten will, Fabrikant werden, d. h. er muß in geschlossenen Etablissements, unter eigener Kontrolle, auf eigene Gefahr und Rechnung seine Waaren fertigen lassen. Die Arbeiter aber, wenn sie sich von den wirklichen oder angeblichen Härten ihres gegenwärtigen Verhältnisses befreien wollen, müssen Assoziationen bilden, die auf eigene Rechnung und Gefahr kaufen, arbeiten und verkaufen. Beide Theile sind dann nur abhängig von den äußern den Handel beeinflussenden Verhältnissen, während sie von einander unabhängig sind. Die Umwandlung des Kaufmanns zum Fabrikanten hat keine große Schwierigkeit, weil es auf dieser Seite nicht an dem nöthigen Kapital und entsprechender Intelligenz fehlt, und es ist bereits der Anfang damit gemacht worden. Dagegen finden die Assoziationen der Arbeiter bedeutende Hindernisse. Gleichwohl müssen Assoziationen gebildet werden, denn es besteht nur noch die Alternative, entweder, daß unsere deutschen Textilarbeiter (Weber, Strumpfwirker, Posamentierer, Näherinnen, Stickerinnen und Spitzenklöpplerinnen) sich durch Assoziation vom kaufmännischen Kapital unabhängig machen, oder daß sie zu willen- und machtlosen Sklaven desselben herabsinken. Da das Letztere ganz gegen das Staatsinteresse verstoßen würde, so dürfte es vollkommen gerechtfertigt sein, wenn von Seite der Staatsgewalt fördernd auf Seite der Arbeiter eingegriffen würde, um so mehr als diese der schwächere Theil sind, und fast alle Nachteile des Kampfes auf ihrer Seite liegen, während die Gegner von vornherein schon durch die Stellung, die sie gegenwärtig gegenüber den Arbeitern einnehmen, sehr begünstigt sind. Der an sich vortheilhafte Grundgedanke der Nichteinmischung in gewerbliche Angelegenheiten von Seiten der Staatsgewalt wird hier nicht angewendet werden können, weil das Staatsinteresse direct und indirect sehr stark berührt wird, die Staatsbehilfe ist hier nur ein Akt der Ab- und Nothwehr.

„Genussucht kann man im Allgemeinen unsern Arbeitern nicht schuld geben, denn nächst den schlechten Weibern wird es kaum genügsamere Menschen in Deutschland geben, aber die Wahl ihrer Vergnügungen und Genussmittel ist gewöhnlich keine glückliche. Tanzen und Rauchen ist bei den jüngeren Arbeitern in der Regel Leidenschaft, die älteren begnügen sich mit Bier, Brantwein und Unterhaltung, mäßig sind fast Alle.

„Um zu einer vernünftigeren, der Gesundheit förderlichen Ernährungsweise zu gelangen, wird man sich, so lange die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse bestehen, mit Palliativmitteln begnügen müssen, vor allen der Errichtung von Speiseanstalten, welche gut gekochte Speisen so billig abgeben können, daß sie die einzelne Familie oder Person nicht billiger erzeugen kann. Könnten diese Anstalten zugleich als Kochschulen für die weibliche Jugend benutzt werden, so würden sie zugleich der Radicalreform auf diesem Gebiete dienen, denn diese läßt sich nur durch eine bessere häusliche Bildung des weiblichen Geschlechts in diesem Stande erzielen. Es wird wesentlich den Wohlstand und mit diesem den Gesundheitszustand verbessern, wenn die Frauen und Töchter außer einiger einfachen Kochkunst sich die Fähigkeit erwerben wollten und könnten, ein ordentliches Hemd zu nähen, ihre Wäsche und Kleider auszubessern und Strümpfe zu stopfen. Also **Speiseanstalten, Kochschulen und Nähschulen** sind das, was die Frauen und Mädchen unserer Arbeiter bedürfen, und zugleich die Mittel, um eine vernünftigeren Ernährungsweise einzuführen. In Bezug auf letztere würde noch der Wunsch hinzuzufügen sein, daß die Steuern auf einfaches Bier wegfallen, die auf Doppelbiere bedeutend erhöht werden möchte.

„Daß viele Arbeiterwohnungen schlecht und der Gesundheit nachtheilig sind, das ist ganz zweifellos; Mangel an Licht und reiner Luft, unvollständiger Schutz gegen die Witterung, Feuchtigkeit der Wände und Fußböden und noch manches Andere machen sie nicht selten zu offenbaren Krankheitsquellen. Gleichwohl ist es sehr schwer, für diese Partie honeste der Hygiene\*\*\*) brauchbare Verbesserungsvorschläge zu machen, theils weil die strenge Anwendung hygienischer Grundsätze dazu führen würde, die Niederreißung ganzer Häuser Straßen, Dörfer und Städte zu befürworten, theils auch weil auf diesem Gebiete nicht mehr wie Alles relativ, zu einem absoluten Maßstabe für Beurtheilung des konkreten†) Falles also nicht zu gelangen ist. Um eine Norm††) zu erhalten, muß ein gewisses hygienisches bez. medizinisch-polizeiliches Minimum aufgestellt werden, unter welches bei Beurtheilung der Wohnbarkeit der Gebäude nicht herabgegangen werden darf, das bleibt aber sowohl der Vertikalität als der Zeit nach eine relative Bestim-

\*) Eine sehr falsche Auffassung dies! Nicht nur läßt sich auf legislativem Wege (dem Weg der Gesetzgebung) den erwähnten Uebelständen abhelfen, sondern auch allein auf diesem Weg. Das Faktor-Unwesen ist mit einem Federstrich abzuschaffen, und bis es gelungen, die Produktion sozialistisch zu regeln, bedarf es nur halbwegs guten Willens auf Seiten der Behörden, um den geringsten Betrügereien ein Ziel zu setzen. Man braucht bloß ein paar Beispiele zu statuiren.

R. d. B.  
\*\*) Soll heißen: die Arbeiter lassen sich Alles gefallen 1) weil sie wissen, daß ihnen, wenn sie es nicht thun, jede Erwerbsquelle abgenommen und die Aussicht auf den Hungertod eröffnet wird, und 2) sind die Erzeugnisse der Arbeiter fest überzeugt, daß sie vor Gericht nicht zu ihrem Recht kommen würden. Wir sprechen hier kein Urtheil aus, sondern eine Thatsache, und zwar eine Thatsache, die unseren Staatsanwälten und Generalstaatsanwälten Stoff zu sehr ernstlichem Nachdenken und noch ernstlicherem Handeln darbieten könnte, waren die Herren nicht so ausschließlich mit der „Rettung des Staats“ vor der Sozialdemokratie beschäftigt.

R. d. B.  
\*\*\*) Diesen schmachvoll vernachlässigten Theil der öffentlichen Gesundheitspolizei.

†) gesundheitsförderlicher, im Interesse der öffentlichen Gesundheit notwendig.

††) bestimmten, greifbaren.

†††) Maßstab, Richtschnur.

mung, die schließlich ihre Begründung in den eben herrschenden Ansichten über diesen Gegenstand findet, also in der öffentlichen Meinung.

„In Deutschland gilt jetzt ohngefähr Folgendes als Minimum der Ansprüche an eine Wohnung, die für nicht ungesund gelten soll: 1) verlangt man Weiterdichtigkeit d. h. daß Wände und Bedachung undurchdringlich sind für den Einfluß des Wetters, 2) daß sie trocken sei, d. h. daß sich die atmosphärische Feuchtigkeit nicht auf der innern Seite der Wände niederschlägt, dieselben durchdringt, und daß keine Pilz- und Schimmelbildung in den Wohnräumen vorkommt, 3) daß sie das nöthige Licht habe, also Fenster in gehöriger Zahl und Größe vorhanden sind, 4) daß Feuerstellen, Herde und Dejen die nöthige Heizung gestatten, ohne zu rauchen, 5) daß alle Wohnräume gedeilt sind, oder der Fußboden mit Steinen, Estrich oder Cement belegt sei, und 6) daß die Wohnung nicht in zu großer Nähe von Sümpfen, Gewässern, Gottesädem und industriellen Etablissements liege, die durch ihre Ausdünstungen schaden, durch ihren Geruch incommodiren.

„Vergleicht man dieses Minimum mit der Beschaffenheit der Arbeiterwohnungen, so wird man finden, daß viele Tausende derselben nicht einmal diesen geringen Ansprüchen genügen. Es wird dies zuerst zu konstatiren sein und zwar durch eine **medicinalpolizeiliche** Besichtigung **sämmtlicher** Arbeiterwohnungen. Die Feststellung der Thatsache und des Grades ihrer Gemeenschädlichkeit vorausgesetzt, wird die Sanitätspolizei dann keine schwere Aufgabe haben, sie hat einfach das Vermiethen und Bezieten der für ungesund erklärten Räume zu verbieten und Vermiether, Miether und Ortspolizei für die Befolgung des Verbotes verantwortlich zu machen. Die negative Maßregel wird die positive Folge haben, daß die verbotenen Räume theils verbessert, theils auch neue hergestellt werden, die den Forderungen der Sanitätspolizei entsprechen. Daneben dürfte es sich empfehlen, die Gründung von Bauvereinen für Arbeiterwohnungen durch Gewährung directer oder indirecter Unterstützung (gute Risse, billiges Baumaterial, billige Darlehne) zu befördern. Die Bildung ganzer Arbeiterstraßen, -Viertel, -Quartiere und -Vorstädte, die von dem übrigen Gebäudecomplex der betreffenden Orte entfernt sind, möchten nicht zu empfehlen sein, weil dadurch einer sehr schädlichen Absonderung und Gegenüberstellung der Arbeiter von und zu den übrigen Kreisen der Gesellschaft Vorkub geleistet wird. Endlich dürfte es zweckmäßig sein, wenn alle **Neu- und Reparaturbauten** von Wohnungen außer der steueramtlichen, auch einer **sanitätspolizeilichen Controlle** unterworfen würden, letztere namentlich den Termin für Beziehung der neuen Räume zu bestimmen haben.

„Die Benutzung der Wohnräume zum Kochen und Waschen wird durch Erparungsriechen, besonders im Winter, theils auch von der bloßen Bequemlichkeit veranlaßt. In bereits eingerichteten Wohnungen wird dagegen wenig zu thun sein, weil die Belehrung über die Schädlichkeit dieses Verfahrens meist taube Ohren findet. Dagegen könnte bei Erbauung und Einrichtung neuer Wohnungen wohl darauf gesehen werden, daß in jedem Stockwerke eines Wohnhauses wenigstens eine Küche vorhanden wäre, und daß keine Wasserblasen und Ofenpfeifen angebracht würden, da wo diese aber, der Viehwirtschaft wegen, nicht gut zu entbehren sind, würden wenigstens die Deckungen zur Fällung und Entleerung außerhalb des Wohnraumes anzubringen sein. Mehr noch würde zur Beseitigung dieser und ähnlicher Uebelstände die **Anlegung öffentlicher und billiger Wasch- und Badeanstalten** beitragen.“

(Schluß folgt.)

### Aus der sächsischen Rechtspflege.

Es ist ein alter deutscher Rechtsgrundsatz, daß Rechtsfragen von Gerichtsbehörden zu entscheiden sind.

Es ist daher eine durchaus richtige Konsequenz dieses Grundsatzes, wenn man in anderen deutschen Staaten mit der Errichtung von Verwaltungsgerichtshöfen vorgeht.

Auch wir in Sachsen haben Gleiches sehr nöthig.

Wir sind z. B. überzeugt, daß solche Auslegungen, wie man sie hinsichtlich des Vereins- und Versammlungsrechts, wie in andern, z. B. auch Steuerfragen, von den Verwaltungsbehörden erfährt, nicht vorkommen würden, wenn unabhängige, lediglich nach Rechtsgrundsätzen, nicht nach sog. „Zweckmäßigkeit“ -Rücksichten urtheilende Gerichte sie auszulegen hätten, wenn jedes „polizeiliche“ oder sonstige „verwaltungsamtliche“ Ermeßen ausgeschlossen wäre.

Aber, anstatt daß die Justiz sich von der Verwaltung emanzipirt, will es fast scheinen, daß bei uns das Umgekehrte eintritt.

Man sollte meinen, daß wenigstens die Auslegung der Justizgesetze, d. h. der die Rechtspflege betreffenden, lediglich der Gerichte wäre.

Wir haben nun aber ein Vorkommniß zu rügen, das wir in der That einzig finden, und das in drastischer Weise den Weg zeichnet, auf welchem unsere Rechtspflege wandelt.

Die Herren Staatsanwälte halten jetzt von Zeit zu Zeit Konferenzen ab, um sich über die Auslegung der Strafgesetze zu beraten, und die bei diesen Konferenzen gefaßten Beschlüsse werden dann den Gerichten (früher schriftlich, jetzt gedruckt bei Heinrich in Dresden) mitgeteilt.

Wer diese Konferenzen aufgebracht hat, wissen wir natürlich nicht. Dem Vermuthen nach der „gewiegte Kriminalist“, Herr Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze, der Erfinder der „Schöffengerichte“, dieser „urgermanischen“ Einrichtung.

Welche Bedeutung die Beschlüsse dieser staatsanwaltlichen Konferenzen, dieses offiziellen Richtertags en miniature, haben sollen und können, das können wir dahingestellt sein lassen.

Welche Folgen sie wenigstens nach unserer Ansicht haben müssen, können wir aber hervorzuheben nicht unterlassen. Diese Mittheilung von staatsanwaltlichen Beschlüssen muß jeden Gerichtsbeamten, der eine abweichende Ansicht hat, zu Zweifeln veranlassen, und nur ein sehr unabhängiger Charakter wird auf die Dauer in solchen Zweifelsfällen sich der übereinstimmenden Ansicht einer größeren Anzahl von Juristen entgegensetzen, die in noch ganz anderer Weise als er selbst dem Justizministerium untergeben sind, und von deren Beschlüssen er also voraussetzen kann, daß sie jedenfalls nicht gegen die Ansichten des Justizministeriums laufen.

\*) Das heißt keine Staatsgewalt, welche die heutigen Gesellschaftsverhältnisse, mit all ihren Ungerechtigkeiten, zu erhalten sucht. Die jetzige „Unsicherheit des Erwerbs“ ist eine Folge der ungerichteten Produktion, der herrschenden gesellschaftlichen Anarchie. Eine Regelung der Produktion und damit „Sicherheit des Erwerbs“ ist, was wir erstreben, und was der Staat herbeiführen kann und soll! R. d. B.

\*\*) Ja wohl. Aber nicht durch private Wohlthätigkeit, überhaupt nicht durch Privatthätigkeit. Hier kann nur der Staat helfen; denn nur der Staat, das heißt die Vereinigung Aller, hat die nöthige Macht. Da der heutige Staat nicht die Vereinigung Aller, sondern nur eine Verschönerungsanstalt für die Interessen einer herrschenden Minorität ist, so ergiebt sich hieraus schon, daß von dem heutigen Staat diese Hilfe nicht zu erwarten.

R. d. B.

Kurz und gut, wir finden in solchen Versammlungen, ihren Beschlüssen und deren Mittheilung an die Gerichte eine moralische PreSSION auf die einzelnen Gerichtsbeamten.

Solche Konferenzen haben z. B. am 18. Januar d. J. in Nieja, am 1. Februar d. J. in Zwickau stattgefunden.

Wir halten es für sehr angezeigt, daß einer oder der andere Abgeordnete sich mit dem sonderbaren Vorkommniß befaßte, wodurch nach Beseitigung des Gewohnheitsrechtes durch die Gesetzgebung, hier eine „Quelle“ des Rechtsbewußtseins des sächsischen Volkes durch die versammelten Herren Staatsanwälte geschaffen ist, und das Gesetzgebungsrecht der Kammer durch eine Verwaltungsmaßregel wenigstens theilweise in seiner Wirkung aufgehoben werden kann.

An einer gesetzlichen Grundlage für das Vorgehen scheint es uns wenigstens gänzlich zu gebrechen.

(Criministischer Bürger- und Bauernfreund.)

### Ein politischer Gefangener von 1871.

(Schluß.)

Das Geräusch des Tages war noch schlimmer, als das der Nacht. Die Wirthin, die mit einer ansehnlichen Stimme und noch ansehnlicheren musikalischen Ansprüchen begabt war, ließ von morgens bis abends ihre schrillen Töne erschallen, die die Granitmauer durchdrangen. Das Fort widerhallte den ganzen Tag von ihren wüthenden Gefängen. Ihre beiden Kinder brüllten mit der Mutter um die Wette, der Gatte, der das Amt des Schließers und Kerkermeisters versah, fiel mit falschen Tönen in den Chorus ein, die Soldaten fügten gleichzeitig ihre Lieder diesen Concerte bei. Wenn den beiden Strolchen die Stimme versagte, so schlugen sie mit Prügel auf die Tisch und an die Thüren. Dieser Höllelärm drang in die Kammer und der arme Einzelerkerte stopfte sich stundenlang die Finger in die Ohren, um dem Wahnsinn oder der Gehirn-entzündung zu entgehen. Schließlich ließ er sich Wachs kommen, um die Ohren damit zu verstopfen und sich so der Qual zu entziehen. Nach 3 Tagen aber entzündeten sich die Ohren und er mußte das Getöse ertragen.

„Sie haben mich in ein Grab eingeschlossen“, sagte er zum Kommandanten, „deshalb sind Sie mir auch die Ruhe des Grabes schuldig.“

Der tapfere Marquis von St. Mars\*) antwortete mit väterlichem Tone: „Ich kann die Leute, die sich langweilen, nicht verhindern, zu singen.“ „Aber“ entgegnete der Gefangene „in keinem andern Gefängniß würde ein solcher Tumult geduldet. Ueberall herrscht Stille in den Kerkern, sie sollte auch in Ihrer Bastille herrschen.“

„Dies ist weder eine Bastille noch ein Gefängniß, es ist eine Kaserne.“

„Wie? Eine Kaserne? Eine Kaserne verschließt keine politischen Gefangenen, Eisenmassen, denen es verboten ist, ein Wort zu sprechen, wie mir. Es ist mir verboten, an irgend Jemand ein Wort zu richten und es ist noch strenger verboten, mit mir zu reden.“

„Ja“, sagte halb ernsthaft, halb scherzend der Marquis von St. Mars des Forts von Taurau, „Sie sind auch so eine Art Eisenmaske.“

„Gewiß, und ich bewohne keine Kaserne.“

„Der Hof und die Gänge einer Kaserne sind nicht die ganze Nacht von Patrouillen und mit Schildwachen angefüllt, die sich mit ihrem „Werda“ heiser schreien. Dort schläft man ruhig, Ihre vorgebliche Kaserne ist eine Bastille von Ludwig XIV., eine erste Probe von der Rückkehr zum alten System. Diese Bastille ist eine Verletzung aller Gesetze, sie ist keiner Regel unterworfen. Sie ist die Willkür der alten Monarchie. Heimlich hat man mich in einer finstern Nacht hierhergebracht. Hier ist keine Kanäle, und man hat mich nicht eingeschrieben. Seit 8 Monaten habe ich nicht den Schatten eines Civil- oder Militärbeamten gesehen. Ich bin der Willkür anheimgegeben.“

„Ihre Lage ist sehr einfach“, erwiderte der Gouverneur. „Sie sind hier als Kriegsgefangener, ich betrachte und behandle Sie als solchen.“

„Welch ein Hohn. Ich Kriegsgefangener? Ich wurde nicht in Kriege gefangen.“

„Ich bin ein in contumaciam verurtheilter Gefangener. Hat man je gesehen, daß ein Kriegsgefangener Tag und Nacht in einer mit Salpeter tapezirten Kammer, ohne jeglichen Verkehr mit der Außenwelt, sequestriert wird? Seit wann sagt man zu einem Kriegsgefangenen: „Beim ersten Versuch einer Hilfe von außen werden Sie erschossen, man wird nur Ihre Leiche ausliefern? Als Bastille des alten Regimes stellt das Fort Taurau die Restauration der Bastille dar. Das alte Regime aber hat wenigstens seine Gefangenen gefüttert.“

Das Fort von Taurau ernährt den Seinigen nicht. Anfangs Juni erhielt Blanqui die gehörige Portion, doch nahm nun von Tag zu Tag seine Nahrung ab. Am 25. August jedoch konnte er seiner Familie schreiben: „Ich kann Euch bessere Nachrichten geben, seit dem 22. August ist ein Wechsel eingetreten; man ernährt mich. Es war höchste Zeit.“ Der Gefangene suchte Zuflucht vor diesen Qualen in einer anstrengten Arbeit über die Astronomie, die er trotz aller Leiden zu Ende führte, und die er nächstens zu veröffentlichen gedenkt. Er gelangte kaum damit zu Ende und bereitete sich schon vor, den Winter in dieser dunkeln Bastille, inmitten der Seestürme zuzubringen, als ein plötzlicher Befehl ihn in die Gefängnisse von Versailles versetzte. Er verließ diesen finstern Ort zur selben Stunde, in der er am 24. Mai eingetreten war, morgens 3 Uhr in einer dunkeln und eisigen Nacht unter andauerndem Regen. Der arme Gefangene, der auf seiner vierstündigen Ueberfahrt bis auf die Knochen durchnäßt wurde, mußte in dem Wagon steigen und auf dem Wege nach Versailles auf dem Leibe seine nassen Kleider trocknen. Er sah sich genöthigt, den Weg vom Bahnhof bis ins Zellengefängniß zu Fuße zurückzulegen. Er war nahe daran, mehrere Male unterwegs der Müdigkeit zu erliegen und auf das Pflaster zu stürzen.

(La république française.)

\*) So hieß der berühmte Kerkermeister des Gefangenen „mit der Eisenmaske“ unter Ludwig XIV.

### Zur Kinderarbeit in den Fabriken.

(Schluß zu Nr. 11.)

Aus der amtlichen Berichtigung des Adorfer Bürgermeisters geht also Folgendes hervor: Die Firma Gösmann hat einen Knaben von 8 1/2 Jahren zu 12 1/2 Stunden Arbeit täglich (30 Stunden wöchentlich) verwendet für einen Wochenlohn von 20 Sgr., d. h. für 2 1/2 Pfennig pro Stunde. Für diesen 18 Monate lang betriebenen, schieflichen Mißbrauch hat die Behörde den unumgänglichen Ausbeuter mit der mitteren Strafhöhe von 2 1/2 Thlr. — das Mariamum beträgt 5 Thlr. — belegt, um deren Erlaß der Vertreter der reichen Firma nun — wie der Bürgermeister erzählt — „gebeten“ hat. — Diese Unerbittlichkeit zeigt Einem allerdings in Erfraunen.

Bei all den Privilegien, welche das Kapital gegenüber den Arbeitern besitzt, und welche durch das Gesetz verbrieft und versegelt sind, stemmt man sich noch gegen eine Strafe von 2 1/2 Thlr., — eine Lappalie für einen Mißbrauch, dessen Betrag wenigstens das Hundertfache der Strafhöhe ausmacht. Dieses „Enabengehuch“ eines ruppigen Geldproppen verdiente von der Oberbehörde mit einer Antwort bedacht zu werden, welche es dem Bittsteller klar machte, daß die Benachtheiligung von Leben und Gesundheit jenes Kindes — als „mager und bleich“ wird es vom Bürgermeister bezeichnet — mit Zug und Recht eine Strafe nach sich ziehen sollte, die nicht in Weid ausgebrüllt wird. Die Gösmann'sche Affaire zeigt recht deutlich, wie mangelhaft die Gesetze des heutigen Staates sind, selbst diejenigen, welche eigentlich, ihrer Bestimmung nach, zum Schutz des Arbeiters da sind. Wenn der Fabrikant für die Ausbeutung eines Kindes nur 5 Thaler Strafe zu zahlen braucht, dann wird er, sobald er die Aussicht hat, aus jener Gesetzesübertretung die vielfache Höhe der Strafe zu erpressen, sich in vielen Fällen über die ungesetzliche Kinderarbeit gar keine Strupeln machen. Belegt man die Gesetzesübertretung aber mit so hohen Strafen, daß das Risiko der Kontravention jeden Profit von vornherein ausschließt, dann kann man sicher sein, daß das Gesetz über die Kinderarbeit gehalten werden wird.

In dem vorliegenden Falle scheint uns übrigens von der Behörde insofern nicht ganz korrekt verfahren worden zu sein, als dieselbe statt des Inhabers der Firma den Geschäftsführer verantwortlich gemacht hat. Muß man auch annehmen, daß der Besitzer eines größeren Geschäftes nicht alle Einzelheiten genau kennt, die in demselben vorkommen, so läßt sich doch nicht gut denken, daß der Prinzipal eines Geschäftes von mäßigem Umfang gar keine Kenntniß von demjenigen Theil seines Personals haben sollte, welches — wie der in Rede stehende Knabe — bereits 18 Monate angeheilt ist. — Daß der Inhaber der Firma und nicht der Geschäftsführer die Verantwortlichkeit trage, empfindet sich aber auch — von der Rechtsseite ganz abgesehen — aus praktischen Gründen: Eine größere Strafe zu zahlen dürfte mitunter dem Geschäftsführer nicht möglich sein; in diesem Falle würde der Fabrikant ganz strafflos ausgehen; und wenn letzterer alle acht Tage einen andern seiner insolventen Kommiss zum „Geschäftsführer“ einsetzt, kann er auf die bequemste Weise von der Welt dem Gesetz Hohn sprechen.

Was uns indes in dem vorliegenden Fall als das Wichtigste erscheint, ist folgendes:

Wir haben nicht gehört, was dem Lehrer geworden ist, welcher 18 Monate lang geduldet hat, daß ein Kind mit 2 Stunden täglichem Unterricht abgefüttert und 12 1/2 Stunden in die Fabrik gesperrt wurde. Der Lehrer war doch zu allererst verpflichtet, der Behörde von dem mangelhaften Schulbesuch des Kindes insofern der Kontravention der Gösmann'schen Fabrik Anzeige zu machen. Der Lehrer mußte, gemäß auf das Gesetz über den Schulzwang, die Behörde auf jene schmachvolle Kindes-Ausbeutung sofort nach seiner Kenntnisaufnahme aufmerksam machen, damit das Kind der Schule wiedergegeben werde. — Wir wollen abwarten, welche Auskunft uns darüber zu Theil werden wird.

**Leipzig.** Die am 30. Januar in der Besendhalle abgehaltene Volksversammlung beschloß, zum 3. Febr. eine allgemeine Arbeiterversammlung einzuberufen und setzte auf die Tagesordnung: „Die Einigung der verschiedenen Fraktionen der Sozialdemokratie.“ Benannte Arbeiterversammlung fand denn auch am festgesetzten Tage statt und war von ca. 300—400 Personen besucht. Fink wurde zum ersten, Pehold zum zweiten Vorsitzenden ernannt.

Das Referat hatte Hr. Kammingau, Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, übernommen, dem man es, als Beweis brüderlicher Gesinnung angeboten hätte, obgleich bekannt war, daß er nach Leipzig geschickt worden, um in einem ganz anderen Sinn als dem der Versöhnung zu wirken.

Durch statistische Belege erörternd, entrollte Herr Kammingau ein Schaudergemälde über die Zustände des französischen Proletariats. Aber nicht nur in Frankreich, auch in Deutschland, wie überhaupt in allen Kulturländern, wo die moderne Industrie Platz gegriffen, sei die Lage des Proletariats eine unbeschreiblich elende. Der Sklave des antiken Griechenlands wie der Leibeigene des Mittelalters seien doch wenigstens vor der Coenualität des Hungertodtes geschützt gewesen, durch das Interesse, welches der Besitzer wie der Herr an ihrem leiblichen Wohlergehen hatte. Der moderne sogenannte freie Proletarier der Gegenwart dagegen hätte die Freiheit zu verhungern, was es ihm gesiele. Der heutige Arbeiter wäre in dieser Beziehung weit schlimmer daran, als der damalige Sklave etc. Wollte das heutige Proletariat seine Lage gründlich verbessern, dann sei ein einheitliches Handeln absolute Nothwendigkeit. Die ächte Organisation sei die des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, er fordere deshalb zum Anschluß an denselben auf. — Hatte sich das Referat des Hrn. Kammingau der ungenügsamen Aufmerksamkeit von Seiten der Versammlung zu erfreuen gehabt, bei dem Anstehen aber, dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein beizutreten, brach Alles in schallendes Gelächter aus. Wir unsrerseits verzeihen Hrn. Kammingau sehr gern, wenn er das internationale Gend des Proletariats mit nationalen Mitteln zu bekämpfen vorschlägt. Kammingau wäre nicht der Erste, der über diesen Punkt seine Ansicht geändert hätte.

Richter verlor die internationale Organisation. — Stelzer verlas aus dem „Neuen Sozialdemokrat“ einen Bericht aus Atlanta über eine vom Präsidenten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Hafentkever, in Holstein gehaltene Kundreise. — Der Bericht enthielt das Stärkste, was aus dem Gebiete des Personenkultus geleistet worden ist. Wenn die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins fortfahren, ihre Spitzen in mit samojen weißen Schimmeln bespannten Wagen durch die Straßen zu führen, sie zu besingen und zu umhulen, dann dürfte ihnen, trotz Viebiß — der in diesen Stunden, die deutsche Arbeiterbewegung wohl brandmarkenden Vorkängen, wenn auch keinen Fortschritt, so doch auch keinen Rückschritt erlaßt kann — dann, meinen wir, dürfte den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wenig Zeit und Lust übrig bleiben, ernstlich über ihre Klassenlage nachzudenken.

Fink sagte gerade heraus, daß Kammingau nicht hergekommen sei, die Einigung der verschiedenen Fraktionen zu erstreben; ihm liege nur der Allgemeine deutsche Arbeiterverein am Herzen und für den mache er Propaganda. Die Leipziger Arbeiter gehörten aber in ihrer Majorität der sozial-demokratischen Partei an, und überaus komisch nehme es sich aus, wenn Hr. Kammingau die Majorität auffordere, sich der Minorität anzuschließen — umgekehrt liege wenigstens Logik darin. Wenn Hr. Kammingau willens sein sollte, in dieser Weise hier in Leipzig auch fernerhin zu wirken, dann sei er mit verantwortlich, wenn die glücklich erloschene Zwietracht von Neuem entsamme. — Pehold wies an einer Reihe von Eingriffen in sein persönliches Recht nach, wie unmaßlich es dem demokratisch denkenden Arbeiter sei, Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu verbleiben. Aber nicht nur dieses. Vor Allem sei es die bei Gelegenheit der letzten Reichstagswahl zur Cränzen erwiesene Prinzipienverletzung, die ihn und viele Andere vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein fernhalte. — In dem aus Berlin zu dieser Versammlung extra verschickten Hrn. Grottkau lernten wir einen Menschen kennen, von dem wir mit Zug und Recht sagen können: es ist ein Flegel von der Fäpshöhe bis zum Scheitel, und obendrein zu unwirsch, um vor Leipziger Arbeitern reden zu können. Für uns war das Büschchen insofern interessant, als wir in seiner Person die Vertheilungsergebnisse des „Neuen“ verkörpert vor Augen hatten. Auf räthselhaftes und eckhohles Verlangen der Versammlung sah sich der Vorsizende genöthigt, Herrn Grottkau endlich das Wort zu entziehen.

Aus dem sächsischen Theil seiner Rede, die namentlich gegen Pehold zielte, vernahmen wir ungefähre Folgendes: Den heutigen Mit-

tärkeit könnte man unmaßlich mit einer demokratischen Organisation bekämpfen; es sei durchaus nothwendig, alle Nachvollkommenheit in die Hände eines Einzelnen zu legen. Es mag sein, daß diesem ober jenem Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins persönliche Freiheit verkommen worden sei. Was sei aber persönliche Freiheit? Unter persönlicher Freiheit verstehe er, daß Jeder thun und lassen könne, was ihm beliebt. Schlägt ihn z. B. Jemand todt, so dürfe dem Mörder nichts geschehen. Nach dieser Definition der persönlichen Freiheit sei es freilich gefährlich erschienen, Hrn. Grottkau auch nur das geringste Maß derselben zu belassen, er gehöre vielmehr „an die Kette.“ Indivuelle Freiheit in höherer Potenz ist allerdings Willkür. Das Recht des Einzelnen, im Einklang mit dem allgemeinen Wohle möglichst frei zu sein, zu Gunsten eines Anderen beschränken zu wollen, heißt aber in der That die persönliche Freiheit in höherer Potenz, also die Willkür vertreten. —

Hr. Pehold handelte es sich aber nicht um die persönliche Freiheit, sondern um sein Recht. Wenn Herr Grottkau in der Weise fortfährt, die Rechte der Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins verlegen zu helfen, dann dürfte es auch ohne Zweifel bald dahin kommen, daß sich Schweizer, genannt Hafentkever, an der persönlichen Freiheit der Mitglieder vergreift und Gefängnißstrafen über renitente Mitglieder verhängt.

Die Versammlung nahm schließlich folgende Resolution mit allen gegen 4 Stimmen an:

„Die heute in der Besendhalle versammelten Arbeiter erklären es für die Pflicht eines jeden Arbeiters, dem das Wohl seiner Klasse am Herzen liegt, Alles was in seinen Kräften steht, zu thun, um die Einigung der verschiedenen sozialdemokratischen Fraktionen herbeizuführen; sie erklären es namentlich für die Pflicht der Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, in diesem Sinne zu wirken und dafür zu sorgen, daß ihr Vereinsorgan, der „Neue Sozialdemokrat“, nicht länger dazu mißbraucht wird, zum Vortheil der Reaction die Arbeiter durch lächerlichen Personenkultus zu verkommen, und durch systematische Verhetzungen zu spalten.“

**Landshut.** Unser „Kurier für Niederbayern“ brachte neulich einen Artikel über die „soziale Frage“, in dem es hieß:

„Die sozialpolitische Arbeiterbewegung, wie sie jetzt sich geltend macht, ist weniger den herrschenden Zuständen, welche allerdings vielfach einer Verbesserung bedürfen, als dem Geiste der Unzufriedenheit entpflanzten, welcher in wahrhaft diabolischer (teuflischer) Weise in die Arbeiterkreise geschleubert wird. Dieses Geheul verheißt denn auch seinen Zweck nicht; die Arbeiter, die der allgemeinen Weltordnung sich fügend, sonst mit ihrem bescheidenen Loos zufrieden waren, und meist neidlos auf die wohlhabenderen und reicheren Klassen blickten, sind das jetzt zum großen Theile nicht mehr, seit man die Unzufriedenheit gewaltsam aus ihren Herzen gestirbt.“

„So ist denn die Arbeiterwelt jetzt in ihrer tiefsten Seele krank und fieberisch aufgeregter, aber keineswegs in Folge eines größeren Nothstandes, als es früher der Fall war, sondern nur in Folge des sozialistischen Giftes, mit dem man die Leidenschaften aufstiehet und die Seele mit tollen Phantasmen veranfaßt. Das unsere gesellschaftlichen Zustände noch viele Unvollkommenheiten an sich tragen, wird Jederman zugeben, und sehen wir, während wir den einen Fuß zum Fortschreiten ansetzen, mit dem andern noch fast an der Grenze des Mittelalters, aber gewaltige Anstrengungen sind schon geschehen, um die neue Zeit von den alten todtigen Fesseln zu befreien, und zum großen Theile wäre dieses schon geschehen, auch wenn wir nichts weiter errungen hätten, als das gleiche Recht für Alle!“

Also der „Kurier für Niederbayern“.

Tropdem also — wie zugegeben wird — „die herrschenden Zustände allerdings vielfach einer Verbesserung bedürfen“, „viele Unvollkommenheiten in sich tragen“, und wir mit einem Fuß „noch fast an der Grenze des Mittelalters stehen“, existirt bereits das „gleiche Recht für Alle“ und haben die Arbeiter keinen Grund zu klagen! Der Mann sollte sich beim Berliner Kultusminister (der beiläufig erwähnt, nicht mehr Richter sondern Fink heißt) um eine Stelle als Professor der Logik bewerben!

**Gotha.** Ueber die vor Kurzem im „Volkstaat“ erwähnte „Thür. Aktien-Gesellschaft für Fabrication von Eisenbahn-Material“ habe ich noch zu berichten, daß das hiesige Grundstück — das der untergegangenen Aktiengesellschaft für Bauwesen — von einem Herrn K o e n i g b u r g für 18,000 Thlr. gekauft und für 130,000 Thlr. (!) an obige Gesellschaft verkauft worden ist. Ob die Differenz von 112,000 Thlr. in Rodenburg's Tasche allein geflossen, ist eine Frage, die sich Jeder selbst beantworten kann. Die Arbeiter des Stabimentes werden also auf den Rodenburg'schen „Entbehrungslohn“ von 112,000 Thlr. die Dividende mit erschwingen müssen d. h. es wird um so viel mehr Dividende herausgeschunden werden müssen. Die Aktionäre werden auch sehr wohl zufrieden sein, denn es müssen 112,000 Thlr. am Gewinn des Geschäftes mit partizipiren, wofür gar kein realer Werth vorhanden ist. (Jahret nur so fort, ihr Herren Bourgeois, und Ihr habt Euch selbst das Grab gegraben.)

**Rugsburg,** den 23. Jan. 1872. Ein Renegat: Die hiesigen Schuhmachergesellen, die sich zu einem Fachverein organisiert haben, beschloßen vor einiger Zeit, die Arbeitsermittlung selbst zu leiten, statt wie bisher dieses Geschäft durch einen ihnen von den Meistern aufgetroyten Meister besorgen zu lassen, und gaben hievon dem Verein der hiesigen Schuhmachermeister durch eine diebezügliche Zuschrift Kenntniß. Als nun dieser Punkt im Meisterverein auf die Tagesordnung kam, sprach sich Parteigenosse Endres für die Forderung der Gehälften aus, was einen Sturm des Mißfallens in dieser realistischen Versammlung hervorrief. Als die Versammlung schon so ziemlich zu Ende war und auch Endres sich entfernt hatte, sand sich ein gewisser Seif demüthigt, die Sozialdemokratie zu beschimpfen und zwar in so taffloser Weise, daß ihn einige Meister interpellirten, warum er nicht gesprochen habe, so lange Endres anwesend war?

Seif war vor mehreren Jahren Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und Bevollmächtigter in Freiburg, von wo derselbe nach Rugsburg kam. Die Rugsburger Parteigenossen unterstützen ihn in jeder Beziehung. Als nun Seif durch eine Heirath in bessere Verhältnisse kam, fiel er nicht nur von der Sache ab, sondern er beschimpft heute das, was er einst gepredigt.

**Waldheim.** Sonnabend den 3. Februar tagte bei uns eine überaus zahlreich besuchte öffentliche Volksversammlung, zu welcher als Referenten: Liebkecht aus Leipzig, Most aus Chemnitz, Walster aus Dresden und Hartwig aus Glauchau erschienen waren. Dieselben gingen über die auf der Tagesordnung befindliche Frage: **Die Arbeiterbewegung und die Fragestellung der politischen Vereine**, auf die genauesten Details ein, und beantworteten die Annahme des auf der Volksversammlung zu Chemnitz gefassten Beschlusses, mit dem die versammelte Menge ihr vollstes Einverständnis bei der Abstimmung zu erkennen gab, so daß beim Schluß selbst unsere eifrigsten Gegner im höchsten Grade befriedigt von dannen gingen.

Mit Gruß und Handschlag.

Leopold Schardt, Schriftf.

**Waldheim.** Ein Bourgeois-Poet. Am 7. Januar feierte der hiesige landwirthschaftliche Verein ein Fest, bei welchem ein Lied gesungen wurde, in dem sich folgende Strophen befinden:

Hast du an deinem Weihnachtsbaum  
Auch nur der Kessel dreie kaum,  
Sind doch die Milch jetzt in die Gäß'  
Und kostet vierzehn Pfennige,

Drum gram' dich nicht, o Deconom,  
Auf daß dir's heute gut bekomme!  
Ernt lieber ein's du über's Ziel,  
Nehe schab's Zuwenig als Zuviel.

Verfasser dieses Gedichtes soll der Redakteur des hiesigen „Anzeigers“ sein!

**Pöckner.** Auch hier und in der Umgegend ist endlich Boden für die Sozialdemokratie gewonnen, indem sich im Anfang dieses Jahres eine Section der internationalen Genossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter gründete, welche durch fortwährende Eingehungen immer stärker wird, und so eben wir hier den Wunsch aus, daß tüchtige Parteigenossen von Zeit zu Zeit und mit Vorträgen erscheinen, oder sich ganz hier plaziren.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Bevollmächtigte.  
Christian C. Saenger, Gerbestraße 294. Pöckner.

### Aufruf an die Arbeiter Offenbachs und der Umgegend.

Als erfreuliches Zeichen in unserer Bewegung ist die in den letzten Wochen vor sich gehende, bedeutende Annäherung der sich (wenn auch nicht prinzipiell) bisher gegenüberstehenden Arbeiterherzen zu begrüßen. Von allen Seiten bepricht man die Maßregelungen, welche als Resultat des internationalen Reaktionsbundes betrachtet werden können und zum Zwecke haben, die socialistische Bewegung zu vernichten. In Mitgliederversammlungen des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurden Stimmen laut, welche verlangten, daß eine vereinigte Wirkamkeit desselben mit der socialdemokratischen Arbeiterpartei, als unbedingt notwendig, hergestellt werde und daher Alles vermieden werde, was derartige Bestrebungen vereiteln könnte.

Wir unsererseits, gewöhnt, einem jeden christlichen Streben auf sozialem Gebiete hilfreiche Hand zu leisten, suchten auch diese Idee so viel nur möglich zu unterstützen, durch Erklärungen und Aufforderungen an unsere Mitglieder.

Wir begaben uns am Montag den 5. Februar in eine von obigen Verein anberaumte öffentliche Versammlung, worin auch Änderungen gedachter Art gemacht wurden. Hauptächlich war es Herr Wolf von Mühlheim, der in klarer und verständlicher Weise die Coalition der europäischen Regierungen und ihre Absichten dem Socialismus gegenüber darlegte, hauptsächlich die Arbeiter zum Denken aufforderte, um auf jeden Angriff von dieser Seite mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Wir unsererseits bedauert er zugleich, daß Hr. Wolf am Hauptpunkt seines Vortrags, daß eine größere und nachhaltigere Thätigkeit von Seiten der Arbeiter notwendig sei, unerklärt ließ, wie und auf welche Weise dies zu bewerkstelligen sei und — aus Mangel an Zeit oder einem anderen Grunde — abgedrungen hat.

Dieser Umstand mag auch Schuld gewesen sein, daß später eine wahre Confusion in der Debatte Platz gegriffen, — wir lassen es dahingestellt sein, ob durch absichtliche oder durch unverständliche Verdrehung der besprochenen Punkte, oder aber durch gänzlichen Mangel an Verständnis der jetzigen Lage des Arbeiterstandes und der Anwendung der Mittel zur Abhilfe der Noth unter denselben. Wir gehen nun zu den einzelnen Rednern und ihren verschiedenen Ansichten über die Lösung der sozialen Frage über, bitten aber im Voraus um Entschuldigung, daß wir die Leser dieses nöthigen, durch einen Brei von Gedankenlosigkeit mit uns zu waten; wir denken in jedem unbefangenen Arbeiter einen Dienst zu erweisen, wenn wir das Gebahren solcher Zweiteilungen mit ihren eignen Worten ins richtige Licht zu stellen suchen.

So behauptete ein Mitglied des Allg. deutschen Arbeitervereins, daß nach den Ansichten und dem Programm Lassalles von dem jetzigen Staat schon Produktiv-Assoziationen verlangt und auch erwartet werden können. Nachdem nun aber die Geduld mehrerer Arbeiter, darunter selbst Mitglieder genannten Vereins, geübt, wurde dem Redner bedeutet, daß eine solche Ansicht nur auf völliger Unkenntnis der Thatsachen und der reaktionären Zusammenhänge der jetzigen Regierungen beruhen könne. Von unserer Seite wurde erklärt, daß dieser internationalen Vereinigung der Regierungen eine solche von den Arbeitern entgegengekehrt werden müsse, wenn man überhaupt auf Erfolg rechnen wolle. Aber erst jetzt sollten wir die schönsten Mächte des vollkommnen Unsinns wahrnehmen, hervorgebracht durch den von uns schon gekennzeichneten Herrn Stürz, welcher über die Organisation des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins sprach und, wie immer, behauptete, daß nur durch den engsten Anknüpfen an dieselbe die soziale Frage zu lösen sei, und daß er (Redner) alle Arbeiter, welche jener Organisation nicht huldigten, als jene Gegner betrachte.

Uns konnte es allerdings nur wundern, wie es in einer Fraction, wie dem Allg. deutschen Arbeiterverein, möglich ist, daß solche Männer, die vor einer öffentlichen Versammlung das Lassal'sche Prinzip sammt der Organisation verteidigen und als „Intriguen“ bezeichnet, zum Nachtheil der Arbeiterbewegung stets den Namen Lassalle's und seine Werke als Stiefkind demüthigen haben, jedes einige Vorkämpfer der Verbesserertheorien verhindern können. Werden denn nicht die eignen Mitglieder, sowie auch der Bewegung noch fern stehende Arbeiter klar einsehen lernen, daß diese Männer auf alles Andere sinnen, nur nicht auf Lösung der sozialen Frage? Das ist auch von und betont worden. Von Unterzeichnetem hauptsächlich bezeugt, welche anderen Parteien denn keine Organisation hätten? erklärte Herr Stürz, daß die Internationale eine Organisation nicht besäßen.

Die Internationale versuche große Schläge auszuführen in Deutschland, Frankreich, Spanien, Belgien; allüberall, wo sich etwas zeigt, suchen sie sich an die Spitze zu stellen und die Bewegung sich dienstbar zu machen und in ihrem Interesse auszubenten; insolge dessen! keine Organisation. Auf diese Weise hatte Herr Stürz selber gerade die Grenzen unserer Organisation durch seine Ausführungen bewiesen.

So sehr bedrückig wir unsererseits auch durch die Erklärungen von Herrn Stürz sind, glauben wir doch alle Arbeiter Offenbachs und der Umgegend auf solche Persönlichkeiten aufmerksam machen zu müssen, daß sie endlich ihre Augen öffnen, um zu untersuchen, auf welcher Seite Wahrheit und Recht, und wo nur Lügen, boshafte Verleumdung und Entstellung alles Wahren in der Arbeiterbewegung zu suchen ist; und ob Männer von solcher Kenntnis der Sachlage, selbst wenn der beste Wille vorhanden wäre, im Stande sind, zur Befreiung der jetzigen verderblichen Zustände auch nur im geringsten beizutragen.

Nochmal, Arbeiter Offenbachs und der Umgegend, sehet ein, daß die Bewegung jetzt gerade in dem Stadium der Entwicklung begriffen ist, wo sie auf euer Aller Mithilfe rechnen muß; bleibt solcher Personen halber nicht fern, sondern tretet ein in die Reihen der Kämpfer der socialdemokratischen Arbeiterpartei, besiet alle unklaren Elemente, die sich uns entgegenstellen, beseitigen, und wir sind unserem Ziele bedeutend näher gerückt.

Mit sozial-demokratischem Brudergruß, im Namen der Parteigenossen.

W. Kölsch.

Folgendes, das wir der „Offenbacher Zeitung“ als bezahltes Inserat zugeschieden, wurde von derselben nicht aufgenommen:

**Erklärung.**  
Sehr lächerlich und anmaßend finden wir es, daß ein gewisser Herr Stürz von uns verlangt, in einer Volksversammlung zu erscheinen, in welcher derselbe als Referent auftritt über Dinge, die er nicht einmal dem Namen nach, viel weniger aber dem inneren Wesen nach kennt. Ein Mann, der vor öffentlichem Gericht die Lehre Lassalle's als Intriguen hinstellt, helfen wir nicht für fähig und würdig, noch weiter in der Arbeiterfrage als Vorkämpfer zu funktionieren. Dann ist es auch nicht Jedermanns Sache, nach der Gewohnheit des Herrn Stürz sich auf Gemeinplätze zu begeben, und sich mit demselben in Noth zu wagen.

Offenbach.

Im Namen der socialdemokratischen Arbeiterpartei.

F. Thön.

NB. Allen beherzigten Arbeitern diene zur Nachricht, daß unsere Versammlung regelmäßig Samstags Abend im Gasthause zum Schwanen dahier stattfindet.

### Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Zürich** In der am 4. Februar stattgefundenen außerordentlichen Versammlung der internationalen Gewerkschaft der Schuhmacher wurde nach zweitägiger Debatte folgender Beschluß gefaßt: „Die Gewerkschaft Zürich erklärt aus folgenden Gründen vom 1. Januar 1872 an ihren Austritt aus der Centralisation der internationalen Gewerkschaften: 1) Haben die in den Büchern verzeichneten Mitgliedschaften ihre naturgemäßen Verpflichtungen (laut Vierteljahrsbericht) im vergangenen Quartal nur theilweise oder auch gar nicht erfüllt; 2) Haben die neu gegründeten Mitgliedschaften ebenfalls sich einer großen Unklarheit schuldig gemacht; 3) Die in Deutschland bestehenden, zu der Centralisation gehörenden Mitgliedschaften setzen sich nicht mit dem Vorort, wie es die Statuten vorsehen, in Verbindung, sondern geben sich mehr Sonderbestrebungen hin; und endlich 4) Der hiesigen Arbeiterbewegung, sowie den hiesigen staatlichen Verhältnissen Rechnung tragend, wollen wir zunächst für die Schweiz eine Centralisation anstreben; durch diesen Beschluß können wir hier auf größern Erfolg rechnen; es wird uns möglich werden, die in Zürich vorhandene Spaltung auszugleichen und mehrere Dutzende der Schweiz, welche sich nicht nach Deutschland anschließen wollten, werden sich nun mit uns vereinigen.“

Wir sprechen bei dieser Gelegenheit zugleich den innigen Wunsch aus, daß die Centralisation der internationalen Gewerkschaften

der Schuhmacher sich aufs Neue wieder beleben möge, wenn der Vorort wieder nach Deutschland verlegt wird, daß die Mitgliedschaften ihre veräußerten so gut als möglich wieder nachholen werden und daß die bestehenden Mitgliedschaften sich am Gewerkschafts-Kongress im Rai-lehstätt betheiligen, um die in der Organisation gemachten Fehlgriffe so viel als möglich zu beseitigen und sodann für Deutschland eine feste und dauernde Gewerkschafts-Centralisation zu schaffen. Wir werden, wenn auch nicht mehr Mitglieder dieser Centralisation, doch das Prinzip der socialdemokratischen Partei hoch halten und treu mit unsern Brüdern in der gewerkschaftlichen Bewegung Schritt halten und auch unsern Parteigenossen in Deutschland, wenn es Noth thut, mit den uns zu Gebote stehenden materiellen Mitteln nach unsern Kräften und mit der größten Bereitwilligkeit beistehen.

Der Strike der Schuhmacher in Winterthur ist beendet. Die Kommission, resp. die Genossenschaft erkannte angesichts der bestehenden Umstände die Aufhebung desselben für zweckmäßig. Ein Theil unserer Forderung wurde durchgesetzt. (Helleisen.)

(Nachträglich erfahren wir, daß die Arbeitgeber sich weigern, ihre Versprechen zu erfüllen, wodurch der Strike von Neuem losgebrochen ist. Unerschütterlich gelte man senden an Hubeli, Grilli, Altmann, Winterthur.)

### Allgemeiner deutscher Schneider-Verein.

Wie bereits aus No. 5 des „Volkstaat“ ersichtlich, hat sich in Leipzig eine Mitgliedschaft unseres Vereins gebildet und ist zum Kassierer Jos. Herun, und zum Bevollmächtigten Georg Becker, Hauptstraße 24, Treppe C 2 Treppen wohnhaft, gewählt. In mehreren Städten, wohin ich Aufsuche und Statuten geschickt habe, sind Mitgliedschaften in Bildung begriffen; nach Constituirung derselben werde ich weitere Mittheilungen machen. Seit einiger Zeit macht sich ein sehr reges Leben im Verein bemerkbar, was zu den besten Hoffnungen berechtigt. Mit der Vergrößerung unserer Genossenschaft machen leider auch die Gegner unserer Bestrebungen, was sich in Regensburg und Passau durch Maßregelungen Einzelner seitens der Meister kundgibt. Die Herren begriffen sofort, daß, wenn der Verein stark ist, ihnen eine nicht zu unterschätzende Macht gegenüber steht, und suchten daher durch Maßregelungen Einzelner die Sache im Keime zu erlösen, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Begriffen die Arbeiter dies eben so leicht, dann wäre in kurzer Zeit unsere Lage eine bessere, aber leider ist dies nicht der Fall und daher die Pflicht aller Vereinsgenossen, dies bei jeder Gelegenheit ihren Kollegen klar zu machen und zur Ausbreitung unserer Genossenschaft dadurch beizutragen.

In Nürnberg steht unserer Mitgliedschaft ein schwerer Strike bevor; es ist bereits ein Strike-Komitee ernannt, welches mit Organisation der Angelegenheit betraut worden ist. Wir bitten allen Zugang nach dort abzuhalten, bis die Sache beendet ist. Wenn die Arbeit aber nicht nachgeben, so muß der Verein mit aller Kraft die dortigen Kollegen unterstützen, damit dieselben siegreich aus dem Kampfe hervorgehen; darauf bezügliche Maßnahmen werden den Mitgliedschaften sofort nach Ausbruch des Kampfes vorgelegt werden. Die Preise der Arbeit sind in Nürnberg noch jämmerlicher als selbst in Berlin; es wird z. B. dort gezahlt: in Confectionsgeschäften für einen Rock 17 bis 20 Sgr., Hufe oder Weite 8 Sgr. In realen Geschäften: für einen Rock 2 bis 3 Thlr., Hufe 16 bis 22 Sgr., Weite 15 bis 22 Sgr.; dabei sind die Lebensmittel und Wohnungsmiete nicht viel billiger als in Berlin. Obgleich nun fast überall mit wenig Unterschied dieselben Verhältnisse bestehen, daher überall ein Strike gerechtfertigt sein würde so müssen wir doch ausdrücklich die Bitte an unsere Mitglieder richten, soviel als irgend möglich für jetzt davon Abstand zu nehmen, und alle Kraft auf den einen Punkt zu concentriren, damit uns dort der Sieg verbleibe.

Auch in Berlin steht ein Strike bevor, an welchem jedoch keines unserer Mitglieder betheiligt sein wird, d. h. es wird Niemand genöthigt sein, die Arbeit niederzulegen, da es lediglich auf die Confectionsarbeit abgesehen ist. Es wird nämlich in diesen Tagen wegen des Rainiger Strikes eine Generalversammlung sämmtlicher Berliner Schneider stattfinden, womit zugleich eine Besprechung der hiesigen Verhältnisse der Confectionsschneider verbunden werden soll, die jedenfalls ein weiteres Vorgehen in der Lohnfrage selbst zur Folge haben wird. Weiteren Bericht darüber mir vorbehaltend, zeichne mit sozialdemokratischem Brudergruß und Handschlag

Berlin, den 11. Febr. 1872. A. Reimann.

Im Namen des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Schneider-Vereins.

**Nürnberg**, den 14. Febr. 1872. Kollegen allerorts! Wir sehen uns vera last, vor die Verantwortlichkeit zu treten, und nachzuweisen, in welcher prekärer Lage wir uns befinden. Die Löhne stehen hier auf einer Stufe, auf der länger zu existiren unmöglich ist. Lassen wir Zahlen sprechen: In den Confectionsgeschäften wird für einen Rock bezahlt: 1 Rl. 30 Kr. bis 2 Gulden; für eine Hufe 33—48 Kr., für eine Weite 33—48 Kr. und ist es ganz gleich, ob es schwarze oder Stoffarbeit ist.

Diese Löhne hat aber der Lohnarbeiter noch gar nicht, da die Confectionäre durchgängig nur den Meistern die Arbeit geben, mithin der Arbeiter diese ebenfalls erst Prozente abziehen lassen muß.

In den realen Geschäften wird nur zwar besser bezahlt, allein es werden auch andere Forderungen gestellt. Für einen Rock wird bezahlt: 4 Rl. 30 Kr. bis 6 Gulden, für eine Hufe 1 Rl. 6 bis 1 Rl. 30 Kr., für eine Weite dasselbe. Es sind hier im Ganzen zwei Geschäfte, welche für einen Rock 8—9 Gulden bezahlen, woran man aber 54—60 Stunden fleißig arbeiten muß.

Unsere Regensburger Kollegen haben zwar geschrieben, daß in München und Nürnberg bereits noch einmal soviel bezahlt wird, als in Regensburg; allein dies ist nicht richtig. Aus obigen Zahlen ist ersichtlich, in welcher trauriger Lage wir uns hier befinden, und daß es dringend notwendig ist, eine Verbesserung herbeizuführen. Wir sind auch fest entschlossen, das Aeußerste zu wagen, und unseren gerechten Forderungen energischen Nachdruck zu geben. Wir stehen fest zusammen und ist von unserer Seite an kein Nachgeben zu denken. Allein wo die Noth hier so schon auf das Höchste gedrungen, ist es uns fast unmöglich, ohne auswärtige Hilfe den Kampf siegreich zu bestehen. Wir richten deshalb an alle Kollegen und Parteigenossen die dringende Bitte, uns, wenn der Kampf beginnt, nach Kräften zu unterstützen und jezt schon allen Zugang fernzuhalten. Arbeiter, wir sind nicht gewohnt, viele Gefahren zu machen, heißt uns, so wie wir jederzeit bereit sind, für Euch einzutreten, wenn bei Euch die Stunde des Kampfes schlägt.

Mit sozialdemokratischem Brudergruß J. Baumann.

NB. Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Aufnahme des Obigen ersucht.

### Internationale Metallarbeiter-Schaft.

**Chebnitz**, Berichtigung. In No. 11 des „Volkstaat“ ist in der Berichterstattung des Ausschusses der Internationalen Metallarbeiter-Schaft ein Fehler vorgekommen. Der Name des Hauptkassiers ist nicht August Thümmel, sondern August Thümmel. Die Wohnungsnnummer ist richtig.

### An alle Bauhandwerker Deutschlands.

#### Liebe Gewerkschaften!

Es dürfte Euch bereits durch die Zeitungen bekannt geworden sein, daß hier zuna 1000 Bauhandwerker die Arbeit eingestellt haben, weil ihre berechtigten Forderungen um Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit seitens der Herren Meister nicht in der gewünschten Weise berücksichtigt worden ist.

Nach vielen vorgelegten Verhandlungen mit den Meistern hat sich endlich ein Theil der unverschämten Arbeiter entschlossen, Braunschweig zu verlassen, während die Verbeiratheten, welche durch ihre Familien an den Ort gebunden sind, genossenschaftlich bauen und dadurch den Meistern volle Ruhe schaffen wollen, aber ihren Eigensinn nachzuweisen. Um diesen mit Genossenschaft angeknüpften Kampf aber auch siegreich durchzuführen und hier, wie in Dresden und anderen Städten Deutschlands, eine Bauergewerkschaft gründen zu können, welche dem Arbeiter nicht bloß einen färglichen Lohn, sondern den vollen Ertrag seiner Ausrichtungen sichert, ist es nöthig, daß uns für den Anfang Unterstützung zufließt.

Die heutige Productiv-Sweife, die Ausbeutungsjacht der besitzenden Klasse und — leider! die Unthätigkeit der Arbeiter selber, hat es bereits so weit gebracht, daß die meisten Gewerksmänner in die Fabriken gedrängt

und daselbst zu förmlichen Sklaven gemacht wurden. Die Bauhandwerker stehen in dieser Hinsicht noch frei da, und diese Freiheit wollen sie sich durch ihre Einheit bewahren.

Darum, liebe Genossenschaft, thut, was irgend in Euren Kräften steht, und vor allen Dingen haltet jeden Zugang von Bauhandwerkern von Braunschweig fern! Die Namen Derjenigen, welche trotz unserer Bitte hierher kommen sollten, um den Strike zu vereiteln, werden wie f. 3. in allen dem kritischen Blättern veröffentlicht! — Also nochmals, Brüder, verlaßt uns nicht!

Gelder und Briefe sind an die Expedition des „Braunschweiger Volksfreund“, Neue Straße 23, zu richten und wird über deren Empfang auch im „Volkstaat“ quittirt werden.

Braunschweig, d. 14. Febr. 1872.

### Im Namen des Komitee's der 1000 streikenden Bauhandwerker.

#### Zur Quittung des Chemnitzer Strikerkomitees.

**Augsburg**. Ich muß, so unlieb es mir ist, betreffs der Abrechnung des Strikerkomitee in Chemnitz bemerken, daß die Gelder, welche ich an dasselbe schickte, sehr zweifelhaft resp. ungenau in der Abrechnung verzeichnet sind. In Nr. 102 d. „Volkst.“ vom 20. Dez. ist wohl die Summe von 15 Thlr. 23 Sgr. durch R. verzeichnet, aber ich habe Hr. Husmann brieflich ersucht, das Geld wie folgt zu verzeichnen: Schneider, Schneider'sche Weistätte 3 Rl. 18 Kr. 2. Rüdinger'sche Maschinen-Fabrik 18 Rl. 9 Kr. Von Weißgerbern der Krümmerschen Handschuh-Fabrik 5 Rl. 15 Kr. Von Dippel 30 Kr. und J. Scherer 24 Kr. — Die zweite Summe, welche ich an Husmann schickte, finde ich gar nicht unter meinem Namen verzeichnet, dieselbe betrug 18 Rl. 21 Kr. und treffen die Rüdinger'sche Fabrik 17 Rl., die Holzarbeiter-Gewerkschaft 1 Rl. 21 Kr. Knödel.

#### Für politische Gemahregelte.

B. G. in Halle für Frau Dietrich 11 Gr., v. K. in Lindenau 5 Gr., gesammelt im Arbeiterbildungs-Verein Leipzig 1 Thlr. 5 Gr.

#### Für Feuerbach.

Büro Red. in Düsseldorf 1 Thlr. 5 Gr. Die Expedition.

#### Briefkasten.

der Expedition: Henze in Halle a. S. f. Annon. 2 Gr. f. Schrift 7 Gr. v. Radenk in Belgrad f. Annon. 7 fl. Wilm; in Wald 1 Thlr. — Heim. Elf. in Wien 16 Gr. f. Schrift erb.; Andros Augsburg f. Schrift 6 Thlr. erb. Mänel in Rochly f. Annon. 12 Gr. erb. E. S. in Schwabisch-Gmünd: Bitte, den besuchten Brief mir zu senden. B.

### Für Breslau.

#### Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Montag den 19. d. M. Abends punkt halb 9 Uhr öffentliche Versammlung im Saale des Diphem, (früher Fürst Blücher) am Lehmhamm Nr. 10.

**Tagesordnung:** 1) Vortrag von B. Geiser. — 2) Statistische Commission der Breslauer Arbeiter. Vertheilung der Frageformulare, Mittheilungen, Anträge u. Die Parteigenossen, sowie auch überhaupt alle sich dafür Interessirenden werden zu zahlreicher Betheiligung eingeladen.

#### Nochlig.

Wir erklären hiermit, daß Kirbach aus Freiberg, welcher früher dem Lassalle'schen Verein angehört, seit 1 Jahre Mitglied unserer Partei und als solcher ein sehr eifriger Agitator ist.

#### Die Nothlitzer Parteigenossen.

#### Für Nothlig.

### Volkversammlung.

Sonntag, den 18. Februar Nachmittags Punkt 1/4 Uhr im Saale der Witwe Gerhard Müller.

**Tagesordnung:** 1) Die Landesversammlung. 2) Die Arbeiterbewegung. 3) Das Gewerkschaftswesen.

Wir bitten die Parteigenossen von nah und fern um Besuch. Referent: Parteigenosse Simon und Kirbach.

### Volkversammlung

#### in Neufellerhausen.

Montag, den 19. Febr. Abends 8 Uhr im **Veders Salon**.

**Tagesordnung:** Die Verhandlungen des deutschen Reichstags. Berichterstatter: Vebel.

Die Arbeiter von Leipzig und Umgegend werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert. Der Vorstand.

#### Für Leipzig.

### Bersammlung

des **Fachvereins der Kürschner und Wägenmacher von Leipzig und Umgegend.**

Montag, den 19. Febr. Abends 8 Uhr im Vereinslokal, Leipzig, Kohnplatz Nr. 9, bei Herrn Hoyer. Vortrag des Herrn Fink. Mitgliederaufnahme. Der Vorstand.

#### Für Leipzig.

### Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Freitag, den 16. Februar Abends 8 Uhr im Saale der „goldenen Säge“ (Restaurant Victoria).

**Tagesordnung:** Sozialpolitischer Wochenbericht. (Ref. Rauert.) Aufnahme neuer Mitglieder.

Gäste sind freundlich willkommen. Der Vorstand.

#### Für Leipzig.

### Internationale Metallarbeiter-Schaft.

Montag, den 19. Februar **Versammlung** im Arbeiterbildungsverein, Ritterstraße — Abends 8 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder.

#### Die erste Stiftungsfeier

### des Arbeiterbildungsvereins zu Leipzig

wird abgehalten Sonnabend den 24. Februar in den Räumen des **Zivoli**. Beginn Abends halb 8 Uhr. Der offizielle Theil der Soiree besteht in Musik und Gesangsvorträgen, der Feste, gehalten von Liednecht, und dem Vortrag des Jahresberichts durch den Vorsitzenden Vebel. Nach dem offiziellen Theil folgt der **Ball**. Entree für Damen und die Herren, welche sich am Ball nicht betheiligen, 2 Person 2 Rgr. 5 Pf., Tanzabzeichen für Mitglieder 7 Rgr 5 Pf., für Gäste 10 Rgr.

Alle hiesigen und auswärtigen Genußgenossen laden wir zur Theilnahme freundlich ein! Der Vorstand.

(3) 1

#### Achtung!

**Maschinen- sowie Wagenrädereher**, sowie Vorsteher von Metallarbeiter-Schaften, werden ersucht, gefälligst den Preis, welchen ihre Werkstatt zahlt, für alle (sowohl als neue Arbeit, ebenso die Rasse, woraus sie besteht, baldigst mitzutheilen, da es sich um eine Ertragsfrage handelt.

Briefe sind sub Adresse G. T. an die Expedition des „Volkstaat“ zu senden. (2) 2

**Statuten wie Mitgliedsmarken der Internationalen Arbeiter-Assoziation** je 1 gr., sind durch Unterzeichneten zu beziehen. Bestellungen nach auswärts werden nur gegen Einzahlung des Betrages effectuirt.

Leipzig, 12. Februar 1872. W. Fink, hohe Str. 4.

Durch die Expedition des **Volkstaat** ist zu beziehen:

„La Dernière Révolution“ Réponse à l'Assemblée Souveraine de Versailles, par le citoyen C. F. Gambon, Ex-représentant du Peuple, Membre de la Commune de Paris et du Comité de Salut public. Preis 5 Rgr.

„La Revanche“ de la France et de la Commune, par un représentant du peuple de Paris. Preis 1 1/2 Rgr.

Leipzig: Verantw. Redacteur A. Heyner (Redaktion u. Expedition Hohenz. 4.) Druck u. Verlag von F. Fische.